

ZUM ANDENKEN

AN

HERRN PFARRER

JOH. JAKOB BÄR

GEBOREN DEN 31. AUGUST 1847

GESTORBEN DEN 1. SEPTEMBER 1917





Worte der Erinnerung

gesprochen von

Herrn Dekan J. GANZ, Enge-Zürich.

Röm. 14. 7—8. „Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Im Herrn geliebte Trauerversammlung!

Es geschieht auf den ausdrücklichen Wunsch des Entschlafenen, dem wir heute das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte geben, wenn ich meinem Nachruf das Wort des Apostels Paulus zugrunde lege: „Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Es liegt darin sein eigener Glaube ausgesprochen, von dem er sich in der Tat in Leben und Sterben hat leiten lassen. Was er auf den Kanzeln von Richterswil und zu St. Peter in Zürich und an so manchem anderen Ort gepredigt hat, das war auch sein eigener Trost, das war der feste Grund, auf den er allezeit baute, die ewige Liebe, die nicht von uns lässt, die uns durch Freude und Leid, durch Jugend und Alter, durch Leben und

Sterben hindurchgeleitet, und die uns auch dann nicht vergisst, wenn wir den letzten Schritt tun, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen, sondern an uns ihre Verheissung wahr macht. Sie soll auch unser Trost sein in dieser Stunde, wo wir von ihm, dem lieben Freund, dem hochgeschätzten Verwandten, dem lieben Bekannten Abschied nehmen.

Kein eigenes Kind steht an seinem Grabe und sendet ihm den letzten Gruss nach und spendet ihm und seiner vor einigen Jahren ihm vorangegangenen Gattin den letzten Dank ins Grab. Diese Gabe ist ihm, dem sonst die Vorsehung so vieles gegeben, dessen Leben sie so reich gesegnet hat, versagt geblieben. Kein Enkel ist da, der des Grossvaters Bild sich noch einmal einprägte, damit es ihm den Weg durchs Leben weise, und dass es ihn zu allem Guten begeistere. Dennoch fehlt es nicht an der Liebe, die ihm ins Grab hinein dankt für alles, was er gewesen ist und gewirkt hat, und wir sind von seinem Scheiden nicht weniger ergriffen. Wir danken Gott, dass er ihn nach langem und schwerem Leiden hat in seinen Frieden eingehen lassen, nachdem er einen reichen Kelch der Schmerzen getrunken hat. Aber wir sehen auch noch einmal auf sein Leben zurück, lassen noch einmal an unseren Augen vorübergehen, was der ewige Gott an ihm getan hat, und was er selber uns und seinen Gemeinden gewesen ist. Es war dessen viel.

Geboren ist der nunmehr Entschlafene im Jahre 1847 in Rifferswil a/A. als der Sohn tüchtiger Eltern, die bald nachher nach Rapperswil übersiedelten, um dort, wie sie es auch in der alten Heimat getan hatten, eine Wirtschaft zu betreiben. Es muss ein

besonders inniges Verhältnis gewesen sein, das ihn und sie und eine Schwester verband, die aber in früher Jugend den Eltern und dem Bruder durch den Tod entrissen wurde. Das Band, das sie verknüpfte, ist geblieben, so lange sie lebten, und als der Sohn später in sein Amt eingetreten war, und sie die schwere Bürde des Alters zu spüren anfangen, hat er sie beide in sein Pfarrhaus zu Richterswil genommen und dort sind sie, von ihm hoch und wert gehalten, denn auch verstorben und auf dem Friedhof daselbst bestattet worden. Er hat ihnen auch später bis an sein eigenes Ende ein pietätvolles Andenken bewahrt und ist ihnen zeit- lebens für alles dankbar geblieben, was sie an ihm getan hatten. Viel freundliches Licht ist durch ihres Sohnes Liebe auf ihren Weg gefallen. Er muss denn auch selber eine sonnige Jugend gehabt haben. Nur so lässt es sich erklären, dass auf seinem eigenen Wesen so viel Freundlichkeit und Güte lag, die jeden erquickte, den das Leben mit ihm zusammenführte. Wir haben ihn in all den Jahren, die wir mit ihm verkehrten, nie zornig oder unfreundlich gesehen, noch je ein liebloses Wort über seine Lippen gehen hören. Er hat immer das Bedürfnis gehabt, jedem gerecht zu werden.

Nachdem er die Schulen in Rapperswil besucht hatte, bezog er das Gymnasium in Winterthur, auf das ihn der ehemalige reformierte Geistliche der evangelischen Diasporagemeinde Rapperswil, Herr Pfarrer Fay sel., vorbereitet hatte, und hatte das Glück, daselbst den Unterricht eines Arnold Hug und Wölfflin zu geniessen, jenen in Latein und Griechisch, diesen in der Welt- und Kunstgeschichte. Nach wohlbestandener Maturität bezog er als froher

Student die theologische Fakultät an der Hochschule in Zürich. Sie stand damals auf einer ganz besonderen Höhe. Alexander Schweizer und Alois Biedermann dozierten die systematischen Fächer, Volkmar erklärte das neue, Schrader das alte Testament, und was diese Männer als Gelehrte und Lehrer bedeuteten, das weiss nur, wer selber noch das Glück hatte, zu ihren Füssen zu sitzen. Es war die Zeit, wo das liberale Christentum sich die Katheder zu erobern anschickte und doch noch mit so vielen Mächten um seine Anerkennung zu ringen hatte, die Zeit, in der ein Heinrich Hirzel, ein Heinrich Lang in Zürich, ein Albert Bitzius, die beiden Langhans in Bern im heissen Kampfe standen. Der junge Theologiestudent schloss sich dieser Bewegung mit ganzer Seele an und ist den Eindrücken, die er damals empfangen hat, bis an sein Ende treu geblieben. Frei und fromm wurde sein Wahlspruch, wobei das Fromm ja nicht etwa in zweite Linie trat. Eine tief religiöse Persönlichkeit ist er bis an sein Lebensende geblieben, und wer ihn einmal auf der Kanzel sprechen hörte, wer einmal eine seiner Predigten gelesen hat, der weiss, dass seine Worte aus den Tiefen einer heiligen Überzeugung, eigenen starken und feurigen Glaubens quollen. — Neben seinen Studien, die er mit grossem Fleisse betrieb und mit einem wohl bestandenen Examen abschloss, war er auch der heiteren und frohen Geselligkeit nicht fremd. Er war mit einer prächtigen und viel bewunderten Tenorstimme begabt, mit der er auch später noch vielen Freude gemacht hat, und bildete sie im Studentengesangverein in enger Freundschaft mit seinem Direktor Attenhofer aus. Wie manchmal

liess er sie im Chor- und Sologesang erklingen und wie oft und gerne lauschten seine Freunde auf ihre weichen und sympathischen Töne! Er schloss denn auch wie schon am Gymnasium in Winterthur in dieser Zeit im Studentengesangverein und in der Zofingia Freundschaften, welche bis zum Tode geblieben sind. Manchen seiner Studiengenossen, so weit sie noch leben, mag die Kunde von seinem Tode wehmütig berührt haben. Wie weit liegt doch jene Zeit schon zurück, und wie rasch sind die Jahre seither dahingegangen! Wie bald sinkt doch ins Grab, was einst in froher Jugendlust sich zusammenfand!

Im Jahre 1871 schloss er seine Studien ab, ohne eine andere Universität besucht zu haben, wurde Vikar am St. Peter zu Zürich, wo eben Heinrich Hirzel gestorben war, und kam dann als Nachfolger seines Freundes, des Herrn Prof. Haggenmacher, in die volkreiche Gemeinde Richterswil, wo er 29 Jahre lang als Pfarrer wirkte. Es war eine ausserordentlich gesegnete Tätigkeit. Sowohl als Prediger, wie als Religionslehrer, wie als Seelsorger gab er sein Bestes und noch heute steht er bei den ältern Mitgliedern der Gemeinde im freundlichsten Andenken, wie denn auch die Kirchengpflege der Gemeinde sich's nicht nehmen liess, an der heutigen Abschiedsfeier teilzunehmen. Er war ein gottbegnadigter Prediger. Schon mit der Vorbereitung nahm er es tiefernt. Die Wahl des Textes, die Ausarbeitung begleitete ihn die ganze Woche hindurch und jede freie Stunde der Woche benutzte er dazu, um daran zu feilen und zu bessern, so dass er am Sonntag auf die Kanzel treten konnte mit dem Bewusstsein, sein Möglichstes getan zu

haben. Der Erfolg bemass sich auch danach. In Richterswil, wie im St. Peter zu Zürich sammelte sich an den Sonntagen eine zahlreiche Zuhörerschaft unter seiner Kanzel. Sie wusste, dass sie etwas zu hören bekomme, von dem die Seele wieder eine Woche hindurch leben, woran sie sich in Freude und Leid halten konnte, Klarheit für den denkenden Geist, Speise für die hungernde Seele, Wärme ins Gemüt. Form und Inhalt der Predigt waren gleich vortrefflich, und wieviele haben sich die Woche hindurch nach der Stunde gesehnt, wo sie wieder zu seinen Füssen sitzen und auf seine Worte, die von einem klaren Vortrag mit schöner Stimme unterstützt und verstärkt waren, lauschen konnten. Er leistete den Beweis dafür, was für eine Macht auch heute noch das Predigtamt sein kann. Seine Predigten waren nicht polemischer Natur. Solches lag ihm fern. Immer hat er willig und freudig das Gute auch am theologischen Gegner anerkannt. Sie waren vielmehr im besten Sinne des Wortes auferbauend. Die Menschen zu Gott hinzuführen, sie zum Dienst gegen Gott, zum Vertrauen auf Gott, zu einer ernsten Lebensauffassung und -führung zu gewinnen, das war die Absicht, die ihn leitete und der er Zeit seines Wirkens treu geblieben ist.

Ebenso sehr lag ihm der Jugendunterricht am Herzen. Unter den Kindern ging ihm, dem Kinderfreund, das Herz auf, und hier fand er Töne, die bei manchem seiner Schüler und Schülerinnen das ganze Leben hindurch nicht mehr verklungen sind, soweit immer ihr Weg sie in die Welt hinausführte und so vieles sonst auch an freundlichen und schweren Schicksalen ihnen beschieden sein mochte.

Endlich war er ein treuer Seelsorger. Kranke und Arme hatten an ihm einen wohlmeinenden Freund. Wie manches ist ihm dankbar gewesen für die Hülfe, die er ihm in seiner stillen und selbstlosen Weise ange-deihen liess!

Leider war seine Gesundheit keine robuste. Im Jahre 1893 musste er sich einer schweren Operation bei Prof. Dr. Kocher in Bern unterziehen, und wenn sie auch von gutem Erfolg begleitet war, so fühlte er doch, dass seine Kräfte anfangen wollten, zu schwinden. So zog er sich denn im Jahre 1900 nach Zürich zurück, nachdem er sich von seiner Gemeinde verabschiedet hatte. Aber wenn er gehofft hatte, hier nun noch einen ruhigen Lebensabend zu geniessen, so hatte er sich darin getäuscht. Im Jahre 1901 erkrankte sein bester Freund, Herr Pfarrer Wissmann zu St. Peter, mit dem er schon seit Jahren, seitdem sie beide droben am See, der eine am rechten, der andere am linken Ufer, gewirkt hatten, aufs Engste verbunden war, und es war diesem eine grosse Beruhigung auf seinem Lager, als der erfahrene Kollege seine Vertretung übernahm. Wusste er doch das Amt in den besten Händen und konnte er doch mit ihm so vieles besprechen, was ihn, den Vielbeschäftigten und in Anspruch Genommenen, bewegte. Zwei Jahre dauerte es, und dann hatte die Krankheit ihr Werk getan, und der Mann, dessen Gestalt alles Volk um Haupteslänge überragte, und der der Zürcher Kirche ein so zuverlässiger und zielbewusster Führer gewesen war, sank vor der Zeit ins Grab, viel früher als man geglaubt hatte, wenn man ihn in seiner vollen Gesundheit gekannt hatte. Unter dessen war ihm Herr Pfarrer Bär eine Hülfe, wie

er sie sich besser und treuer nicht wünschen konnte, und wenn er auf seinem Lager ruhiger sein konnte, so hatte er das seiner treuen Freundeshülfe zu verdanken. Es geschieht denn auch auf den ausdrücklichen und tief empfundenen Wunsch der Hinterlassenen des so früh Verstorbenen, wenn ich hier dem treuen Freunde auch für diese Tätigkeit den herzlichsten Dank ausspreche.

Im Jahre 1903 wurde Herr Pfarrer Bär als Nachfolger desselben von der Gemeinde berufen und durch Herrn Dekan Dr. Furrer in sein Amt eingesetzt. Sechs Jahre segensreicher Wirksamkeit folgten noch, bis dann ernste Anzeichen, wie ein leichter Ohnmachtsanfall auf der Kanzel, zur Schonung mahnten. Im Jahre 1909 zog er sich endgültig in den Ruhestand zurück, begleitet vom herzlichen Dank aller derer, denen er so viel als Prediger und Seelsorger gewesen war.

Aber auch jetzt konnte er nicht untätig sein. Noch oft hat er seinen erkrankten oder sonst am Predigen verhinderten Amtsgenossen in Stadt und Umgebung gerne ausgeholfen, und insbesondere seine Dienste noch jahrelang dem protestantisch-kirchlichen Hilfsverein gewidmet. Im Jahre 1903 in den engeren Vorstand desselben gewählt, hat er ihm als Aktuar mit seiner vorbildlichen Treue, Klugheit, Menschenkenntnis und Geschäftserfahrung lange gedient, bis dann leider zunehmende Schwerhörigkeit, welche es ihm verunmöglichte, den Verhandlungen vollständig zu folgen, ihn bewog, seinen Rücktritt zu nehmen. Wir danken ihm, und ich ganz persönlich danke ihm in dieser Stunde für alle Liebe, die er der Diaspora entgegenbrachte, für alle Hülfe, die er mir hat zu teil werden lassen.

Eine ganz besondere Freude war es ihm, etwa in einer unserer schmucken Diasporakirchen auszu-
helfen und mit den Gemeinden in der katholischen
Schweiz in Berührung zu treten.

Bei all seiner Arbeit hatte er eine treue Ge-
hülfin an seiner Lebensgefährtin. Im Jahre 1876
verehlichte er sich mit Emilie Hauser von Wädens-
wil und fand an ihr eine Gattin, die mit ernstem,
durch schmerzliche Erfahrungen gestähltem Sinne
eine innige und treue Liebe ins Haus mitbrachte.
Die Ehe war ausserordentlich glücklich. Beide Ehe-
gatten verstanden sich im Innersten, und nichts
hat es in ihrem Leben gegeben, das sie nicht mit-
einander geteilt hätten. So ist ihm denn das Haus
zu einer Heimat im höchsten und besten Sinne des
Wortes geworden. Wenn ihnen auch Kinder ver-
sagt blieben, das Kinderlachen und die Kinder-
fröhlichkeit fehlten im Hause doch nicht. Statt der
eigenen Kinder luden sie andere zu sich, die-
jenigen von Verwandten, insbesondere eine Tochter
von solchen in Rapperswil, und die seines Freundes
Wissmann. Was waren das für fröhliche und un-
vergessliche Stunden, die sie im gastlichen und
sonnigen Pfarrhause von Richterswil zugebracht ha-
ben, so schön, dass sie sie bis auf den heutigen Tag
in freundlichem Andenken bewahrten. Ein schwerer
Schlag war es für den nunmehr Entschlafenen, als
ihm die Lebensgefährtin erkrankte und nach lan-
gem Leiden im Jahre 1914 durch den Tod entrissen
wurde. Das Beste war ihm genommen, was er be-
sessen hatte, und sein Leben wurde Sehnsucht nach
ihr und Heimweh.

Dann kamen auch für ihn die letzten Tage.
Sie sind ihm wahrlich nicht leicht geworden. Atem-

not stellte sich ein und bald konnte er seine Wohnung nur noch im Fahrstuhle verlassen, bis auch dies nicht mehr möglich war. Wie oft hat er sich nach dem Tode gesehnt, wie manchmal gefragt: Ach Herr, wie lange noch? Wer ihn sah, wie er auf seinem Lehnstuhl sass oder müde auf seinem Bette lag, der musste mit ihm das tiefste Mitleid haben, und wünschte ihm, dass er es bald möchte überstanden haben. Doch war er auch in diesen Tagen nicht verlassen. Er durfte es erfahren, dass es auf dieser Erde doch noch Dankbarkeit und Anhänglichkeit gibt und unermüdliche Treue. Verwandte und Freunde kamen zu ihm, und wenn er sie auch nicht immer empfangen konnte, weil seine Müdigkeit zu gross war, gefreut hat es ihn doch immer und war ihm ein Licht in dunkler Zeit. Ganz besonders aber ist die treue Pflege hervorzuheben, die ihm seine treue Haushälterin hat zu teil werden lassen. Sie hat alles getan, was in Menschenmacht liegt, um ihm seine Lage erträglich zu machen, und wir sprechen auch ihr hier namens der Hinterlassenen den herzlichsten Dank für alle ihre Aufopferung und Hingabe aus. Ihr ist es zum grössten Teil zu verdanken, wenn die letzten Wochen und Monate für ihn nicht allzuschwer geworden sind. Er wusste es auch, und ist ihr dafür von Herzen dankbar gewesen.

Das Sterben selber ist ihm leicht geworden. In den letzten Tagen war er meistens bewusstlos und leise konnte er am Samstag nachmittag einschlummern, nachdem er am Freitag das siebzigste Altersjahr vollendet hatte.

Heute, wo wir ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiten, danken wir ihm für die ganze grosse

Arbeit seines Lebens, für die Liebe, die er uns geschenkt, für alles Gute, das er gewirkt hat. Er wird nicht vergessen werden von uns. Sein Bild, die Dankbarkeit gegen ihn behält eine Heimat in unserem Herzen, so lange wir noch auf der Erde wandeln. Aber wir danken auch Gott für alles, was er an ihm getan hat. Es ist in der Tat an ihm wahr gemacht worden das Wort: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Er selber hat sein Herz in tiefer, aufrichtiger und demütiger Frömmigkeit Gott geschenkt, und mit freundlicher Hand hat sein Herr ihn geleitet durch Leben und Sterben.

Aber wir danken nicht nur, wir nehmen auch etwas mit uns heim von seinem Grabe. Es ist doch etwas darum, dass Gott seine Kinder segnet. Auf diesem Leben lag ein Segen. Eine anima candida ist von uns geschieden, ein Mensch ohne Falsch, ein Mensch, dessen Ja ein Ja und dessen Nein ein Nein war, und auf den wir bauen konnten. Ich glaube nicht, dass er je wirkliche Feinde hatte. Dazu war seine Natur zu vornehm und sein Sinn zu gerecht und wohlwollend. Jedermann musste die Aufrichtigkeit desselben anerkennen und achten. Wir freuen uns, dass wir ihn haben durften. Aber wir tragen auch mit uns die Bitte nach Hause, dass etwas von dieser Art in uns lebendig sei. Gebe uns Gott, dass auch unser Leben wie das abgeschlossene ein solches der Liebe und Treue sei.

Ihm aber, dem Entschlafenen, sagen wir den letzten Gruss. Ja, leb wohl! Nun ist Deine Sehnsucht gestillt, nun hast Du beim Vater ablegen dürfen die lang getragenen Lasten, nun ruhst Du

an der Seite Deiner Lebensgefährtin, nun sind die Schmerzen und die Angst und die Kämpfe vorüber. Nun bist Du im Licht. Wir wandeln noch hienieden. Aber auch wir glauben's, und das ist unser Trost, was Dein Bekenntnis war:

„Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“

Amen!

Worte

gesprochen von

Herrn Pfarrer ALB. KELLER in Richterswil.

Verehrte Trauerversammlung!

Der Mann, dem wir heute das letzte Geleite gegeben, und dessen wir hier in stiller Wehmut gedenken, hat den grössten Teil seines Lebens in der Gemeinde Richterswil droben am See zugebracht, und ist mit derselben recht eigentlich verwachsen gewesen. Darum habe ich es mir nicht nehmen lassen, als ich am Samstag abend noch die Trauerkunde von seinem Hinschied vernommen, am Schlusse des Vormittagsgottesdienstes davon der Gemeinde Mitteilung zu machen. Denn ob der liebe Entschlafene auch unserem jüngeren Geschlecht bereits ein Unbekannter geworden ist, so hat sein Andenken und die Erinnerung an das, was er einst in den Jahren der vollen Kraft und Leistungsfähigkeit unserer Gemeinde gewesen ist, sich dem Gedächtnis der ältern Glieder derselben unauslöschlich eingeprägt; wie manchmal habe ich doch auch jetzt nach vielen Jahren die Beobachtung machen können, wie dankbar ältere Gemeindegossen noch seiner reichen Wirksamkeit gedachten, die er unter uns entfaltet, und wie ihr Auge feucht wurde, wenn im Gespräch die Rede auf ihn kam, Ja, Joh. Jakob Bär wird auch bei uns unvergess-

lich bleiben; denn er hat durch das, was er seiner Gemeinde aus der reichen Fülle seines frommen, liebeerfüllten Herzens einst geboten, und was er ihr gewesen ist, sich ein bleibend Denkmal gesetzt, das kein Sturm verwischt und dessen Schriftzüge keine Sonne bleicht. Darum empfanden der hiesige Gemeinderat, die Kirchen- und Schulpflege es als ihre Ehrenpflicht, zur heutigen Trauerfeier eine Abordnung hieher zu entsenden als Beweis der grossen Anhänglichkeit und Verehrung, die die Gemeinde ihrem einstigen Seelsorger bewahrt hat.

Wem es, wie dem Sprechenden, anlässlich eines Vikariates vor vielen Jahren, vergönnt gewesen ist, mit dem Entschlafenen und seiner gemütvollen, verständigen und herzensguten Frau in persönliche Berührung zu treten und einen Blick in jenes gastliche Pfarrhaus droben am Zürichsee zu tun, der hat einen Begriff von der ausserordentlichen Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit bekommen, die darin waltete. Mir selber gehört die Erinnerung an all die Liebe und das Wohlwollen, das ich während jenen wenigen Wochen dort erfahren durfte, zu den schönsten meines Lebens, und was ich dort erlebte, wird mir unvergesslich sein.

Was für eine reichgesegnete Tätigkeit es war, die J. J. Bär als Seelsorger unserer Gemeinde entfaltet hat, ist Ihnen vorhin mit bewegten Worten geschildert worden. Aber auch was der Entschlafene auf dem Gebiete unseres Schulwesens in einer langen Reihe von Jahren, während er der hiesigen Schulpflege angehörte, geleistet hat, davon berichten nicht nur die Blätter unseres Schulpflegeprotokolls, davon wissen am besten diejenigen Mitglieder unserer Behörde zu erzählen, die noch neben ihm in der

Behörde gesessen und mit ihm am Werke der Jugenderziehung zusammen arbeiten durften. Und ebenso Grosses hat der Verstorbene auf dem Gebiete des Armenwesens und der Gemeinnützigkeit geleistet. Das schönste Zeugnis dafür ist und bleibt unser Krankenasyl, das von sonniger Höhe unserer Gemeinde niedergrüsst, um dessen Zustandekommen er sich die grösste Mühe gegeben, das auch der Ort geworden ist, wohin es ihn immer wieder gezogen hat, um hier manchem Kranken und Leidenden in seinen schweren Stunden Trost und neuen Lebensmut zu bringen.

Aber auch neben seiner amtlichen Tätigkeit was für ein lieber und herzenguter Mensch ist doch der Entschlafene gewesen, der mit seinem goldenen Humor ungezwungener Fröhlichkeit sich hingeben konnte, ohne je die Grenze des Schicklichen zu überschreiten!

Verehrte Trauerversammlung! Mit tiefer Wehmut gedenken wir in dieser Stunde alles dessen, was der Verewigte auch unserer Gemeinde gewesen, und ob auch seine sterbliche Hülle hier an der Seite seiner geliebten Gattin die letzte Ruhestätte gefunden, so wird sein Andenken auch droben in seinem lieben Richterswil, in jener Gemeinde, an der er einst mit ganzer Seele gegangen und der er sein Bestes gegeben, im Segen bleiben; denn auch hier gilt des Dichters Wort:

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

Worte

gesprochen von

Herrn Dr. J. ESCHER-BÜRKLI,
Präsident der Kirchenpflege St. Peter, Zürich.

Verehrte Trauerversammlung!

Es ist ein einfaches, kurzes Wort des Dankes, das ich als Vertreter der Kirchenpflege St. Peter unserem lieben Verstorbenen noch sagen möchte, als Ausdruck zugleich der tiefen und herzlichen Beziehungen, die zwischen ihm und der Gemeinde geblieben sind, auch nachdem er das Amt aufgegeben und sich in die Stille zurückgezogen hatte.

Als unser verehrter Herr Pfarrer Wissmann von schwerer Krankheit ergriffen wurde, war es ihm eine grosse Beruhigung und Freude, dass ein treuer Freund für ihn eintrat, dem er die Arbeit in der Gemeinde mit vollem Vertrauen überlassen konnte. Und Herr Pfarrer Bär, der nach nahezu dreissigjähriger angestrenzter Tätigkeit das Bedürfnis nach Ruhe und Ausspannung gefühlt hatte, übernahm die Aufgabe als selbstverständliche Freundespflicht, indem er den Gedanken an sich selbst hintansetzte. In selbstloser Hingabe hat er zuerst stellvertretend gewirkt, dann, als die Gemeinde mit dem dringenden Wunsche an ihn herantrat, ihn wählen zu dürfen, sich der Gemeinde zur Verfügung gestellt, trotz gewichtiger Bedenken, aber

in dem Bestreben, seiner lieben Gemeinde einen Dienst zu erweisen und der Pflege die Lage zu erleichtern. Für dieses treue Einstehen folgt ihm unser herzlichster Dank, der Dank seines Vorgängers im Amte, der Dank seines Kollegen, der Dank aller derer, die in der Sache zu handeln und zu beschliessen hatten. Vor allem aber dankt ihm die Gemeinde, die ihm von Anfang an Vertrauen entgegenbrachte und die mit immer steigender Verehrung an ihm hing, die grosse Gemeinde derer, die öffentlich nicht zu Worte kommen, die vielen, vielen Stillen im Lande.

Acht Jahre lang hat Herr Pfarrer Bär am St. Peter gewirkt, ein Meister des eindringlichen Wortes und der formvollendeten Rede, der aus dem Vollen schöpfte und in allen seinen Predigten das aus des Lebens Arbeit gewonnene Erlebnis erkennen liess. Er war der Mann, der der Gemeinde aus dem Herzen sprach, und darum hat er auch zu den Herzen gesprochen und sich Dankbarkeit und Liebe erworben, die seit seinem Scheiden vom Amt bis heute lebendig blieben und die es bleiben werden.

Schmerzerfüllt stehen wir am Sarge dessen, der uns Führer und Berater und ein lieber Freund war. Wir danken ihm noch einmal für sein Wort, für seine Festigkeit und Treue, für alles, was er getan und was er uns gewesen ist.

Ruhe sanft!

Nekrolog in der N. Z. Z.

von seinem ehemaligen Kollegen am St. Peter
Herr Pfarrer JOH. SUTZ, Zürich.

Am 4. September, einem strahlenden Herbsttag, wurde auf dem hochgelegenen Friedhof Enzenbühl ein Mann zur Ruhe gebettet, der sich schon seit Jahren aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, aber in den Jahren seiner Kraft vielen als eine bedeutende Persönlichkeit bekannt und teuer war. Es ist dies Johann Jakob Bär, früher Pfarrer in Richterswil, später am St. Peter in Zürich. In der Abdankungsrede, die Dekan Ganz hielt, sowie in den Ansprachen von Pfarrer Keller von Richterswil und Dr. Escher-Bürkli vom St. Peter kam es in ergreifender Weise zum Ausdruck, welche tiefe Dankbarkeit für das, was der Verstorbene seinen Gemeinden und Freunden war, in den Herzen der vielen wurzelt, die ihm näher standen und sich an seinem edlen Wesen freuen durften. Der Sonnenglanz, der auf den von der Dankbarkeit gespendeten Blumen und Kränzen lag, erinnerte an das Leuchten, das einst der Seele des Entschlafenen eigen gewesen.

Pfarrer Bär, der einzige Sohn tüchtiger Eltern, stammte von Rifferswil im Knonauer Amt und verlebte einen Teil seiner Jugendzeit in Rapperswil. Die unwandelbare Pietät gegen Vater und Mutter, denen er später im Pfarrhaus Richterswil einen

sonnigen Lebensabend bereitete, war ein hervorragender Zug seines Wesens. Am Gymnasium in Winterthur waren u. a. Arnold Hug und Wölfflin seine Lehrer, und an der Universität Zürich studierte er in tiefgründiger Weise Theologie bei Biedermann, Alexander Schweizer, Volkmar und Schrader. Der körperlich und geistig hochragende, grundgütige, sonnige und humorbegabte junge Mann war der allgemeine Liebling seiner Kommilitonen im Studentengesangsverein und in der Zofingia. Er hatte ein ausserordentliches Talent zur Freundschaftspflege; dazu kam, dass seine wundervolle Tenorstimme ihm im Sturme die Herzen gewann. Kein Wunder, dass er auch mit Karl Attenhofer und andern Sangesmeistern eng befreundet wurde. Sein liebster Freund, an dem er mit Begeisterung hing, war und blieb Jakob Wissmann, der spätere redengewaltige Pfarrer und Volksmann vom St. Peter.

Wohl ausgerüstet mit theologischem und allgemeinem Wissen, erfüllt von glühendem Idealismus und starker religiöser Empfindung, dazu des Wortes in ungewöhnlichem Masse mächtig, wurde Bär nach einem kurzen Vikariat am St. Peter der Nachfolger seines Freundes Otto Haggenmacher in Richterswil. In dieser herrlich gelegenen, grossen Seegemeinde hat er 29 Jahre lang das Pfarramt geführt, ein rastloser, grosszügiger, aber bis ins kleinste treuer Schaffer, ein warmherziger Volksfreund, ein begeisterter, erfolgreicher Prediger, der hinzureissen wusste, ein hingebender Seelsorger, dem viel Vertrauen entgegengebracht wurde. Bär hat viele Jahre lang auf das gesamte geistige Leben seiner Gemeinde einen bestimmenden Einfluss ausgeübt. Wer ihm nahetrat, bekam bald den Eindruck:

das ist ein ganzer und ein ungewöhnlicher Mann. Ein gewaltiges Stück Arbeit hat er namentlich auch auf dem Gebiete der Jugenderziehung, der Armenpflege und der Gemeinnützigkeit geleistet. Seiner unermüdlichen Initiative ist z. B. die Gründung des schönen Richterswiler Krankenhauses zu verdanken. Der Verstorbene war auch ein froher, beliebter Gesellschafter; nach der Art unseres Zwingli verschmähte er den ungezwungenen, heiteren Verkehr mit seinen Gemeindegossen und weiteren Kreisen nicht, aber nie vergass er den Ernst seines Berufes. Weitherum bekannt wurde der Richterswiler Pfarrer namentlich auch als ausgezeichnete Sänger. Wenn sich der Sängerverein von Richterswil an eidgenössischen und kantonalen Festen mehrfach glänzend auszeichnete, so war das nicht zuletzt der Stimme des sangesfrohen Pfarrherrn zu verdanken.

Pfarrer Bär hatte an Emilie Hauser von Wädenswil eine edle, gleichgesinnte Lebensgefährtin, die ihn gut verstand und ihm mit rührender Anhänglichkeit zugetan war. Wem das Schicksal wohl wollte, den führte es ins Pfarrhaus Richterswil. Dort ging einem das Herz auf, dort verstand man das Wort: „An den Menschen ein Wohlgefallen.“ Leider blieben diesem Hause eigene Kinder versagt. Aber Kinder von Jugendfreunden und lieben Bekannten hatten dort eine zweite Heimat und erlebten unvergessliche Freuden.

Eine ernstliche Erschütterung seiner Gesundheit und die zur drückenden Bürde gewordene Arbeitslast nötigten Pfarrer Bär im Jahre 1900, seine Stellung in Richterswil aufzugeben. Des Dankes seiner geliebten Gemeinde gewiss, siedelte er nach

Zürich über, um sich hier seinen Studien und gemeinnütziger Tätigkeit zu widmen. Aber noch einmal erging an ihn der Ruf der Kirche. Als sein Freund Wissmann am St. Peter erkrankte, übernahm Bär als Vikar dessen Verpflichtungen, und nach dem Tode des bedeutenden Mannes berief die Gemeinde mit freudiger Begeisterung den bewährten Vikar. Sie hätte keinen bessern Nachfolger des berühmten Predigers wählen können. Am St. Peter erlebte Pfarrer Bär noch eine schöne Zeit. Seinem Gemüt war noch einmal ein Lenz beschieden. Im alten Lavaterhaus auf der Peterhofstatt fanden er und seine Gattin wieder ein Heim, an dem sie beide hingen mit ganzem Herzen. Der glänzende Verkündiger evangelischer Wahrheit, der frei und fromm war in des Wortes bester Bedeutung, versammelte ein grosses Volk in der mächtigen Kirche, der verständnisvolle Seelsorger führte viele aus Dunkelheit zum Licht, den feinen edlen Menschen gewann die Gemeinde überaus lieb.

Nach achtjähriger Tätigkeit am St. Peter zog sich Pfarrer Bär ins Privatleben zurück, voll tiefer Dankbarkeit für alles, was ihm Gottes Güte beschieden hatte. Er war müde geworden, die neue Zeit schaute ihn fremd an und das Alter machte sich geltend. Schweres stand ihm bevor und vergönnte ihm nicht, die freundliche Verheissung zu erleben: „Um den Abend wird es Licht sein.“ Als er vor drei Jahren die Gattin verlor, wurde er ein einsamer Mann, „wie ein Vöglein auf dem Zweig, das kein Gespan mehr hat“. Allerlei Krankheits-symptome stellten sich ein, und seine letzte Lebenszeit war ein langer, banger Kampf. Doch im innersten Herzen blieb er ein von seinem Christen-

glauben getrösteter, innig mit Gott verbundener Mensch. Und die Treue einer hingebenden Dienerin ging mit ihm als freundliches Licht durch die Dunkelheit.

Lebe wohl, du reine hochgemute Seele! „Ein treuer Mann wird viel gesegnet.“



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412660

